

Entgrenzte Öffentlichkeit. Eine interdisziplinäre Einführung¹

Simone Jung und Victor Kempf

Die Problematisierung der Öffentlichkeit hat Konjunktur. Im Lichte einschneidender medialer Transformationen und der Zuspitzung gesellschaftspolitischer Konflikte ist die Selbstsicherheit einer liberaldemokratischen Hegemonie radikal in Frage gestellt. Die lange vorherrschende Vorstellung einer funktionierenden Zivilgesellschaft, aus der eine diskursfähige Öffentlichkeit hervorgeht, ist brüchig geworden. Sowohl die medialen als auch normativen Bedingungen einer demokratisch wirkfähigen Öffentlichkeit scheinen in Erosion oder zumindest in Veränderung begriffen und sind Gegenstand erregter öffentlicher Diskussionen. Vor allem »die sozialen Medien« stehen in der Kritik, weil sie den idealen Raum für das Entstehen einer sogenannten »verrohten« Diskussionskultur zu bieten scheinen. Häufig ist von einer abnehmenden Qualität des politischen Diskurses und einer Polarisierung der Gesellschaft die Rede, die in der spezifischen Kommunikationskultur sozialer Medien ihre Ursache hätte. Erst kürzlich bringt Jürgen Habermas, der mit seiner bahnbrechenden Studie zum *Strukturwandel der Öffentlichkeit* immer noch einen zentralen Referenzpunkt in dieser Debatte darstellt, den »dramatische[n] Bedeutungsverlust der Printmedien« mit einem »sinkendem Anspruchsniveau« in Verbindung und stellt eine Gefahr der Demokratie durch die sozialen Netzwerke fest (Habermas 2022: 52).

Im Zusammenhang mit Entwicklungen wie »Post Truth« und »Wahrheitskrise«, »Fake News« und »Hate Speech«, Wissenschaftsskepsis und der Verbreitung von Verschwörungstheorien sowie einem Erstarken von Rechtspopulismus und Autoritarismus ist häufig eine Kritik an aggressiven

1 Der Band ist Teil des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Projektes *Debattenkultur: Rhetorik – Performanz – Medialität* am Leuphana College der Leuphana Universität Lüneburg.

Artikulationsweisen und der Wunsch nach einer öffentlichen Debatte zu vernehmen, die weniger von einer »Erregungskultur« (Pörksen 2019) geleitet ist als vielmehr kontrolliert und rational geführt wird. Zugleich werden entgegengesetzte Bewertungen vorgenommen: Aus dieser Sicht stellen die »neuen sozialen Medien« alternative Möglichkeiten der Partizipation bereit, die klassische Instanzen wie Verlage, Redaktionen und Medieninstitutionen unterlaufen. Die Autorenrolle, also das aktive Eingreifen in die Öffentlichkeit, erfährt eine Demokratisierung durch einen erleichterten und interaktiven Zugang, der es Nutzer:innen erlaubt, eigene Beiträge zu verfassen, zu kommentieren und sich miteinander zu vernetzen. Ist der frühe Netzoptimismus der 1990er und 2000er Jahre auch einer nüchterneren Analyse kapitalistischer Plattformökonomien gewichen (vgl. Barlow 1996; Kneuer 2013; Schwaiger 2019), gibt es weiterhin Stimmen, die soziale Medien wie Twitter, Facebook oder Instagram als Ermöglichungsraum gegenhegemonialer Subjektbildung und damit als eine progressive Entgrenzung der Öffentlichkeit verteidigen.

Damit gerät ein weiterer Konfliktstrang in den Blick: Die Debatten um »Political Correctness« und die sogenannte »Cancel Culture«. Von Diskussionen um ein philosophisches Seminar über Meinungsfreiheit an der Universität Siegen und massiven Protesten gegen den AfD-Gründer Bernd Lucke an der Universität Hamburg anlässlich der Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit über Absagen kultureller Veranstaltungen wie die von der Kabarettistin Lisa Eckhart bis hin zu Debatten über kulturelle Aneignung, etwa um Blackfacing, Dreadlocks oder Winnetou: Die aktuellen politischen Debatten kreisen gegenwärtig offener als zuvor um Fragen der sozialen Zugehörigkeit, um Kultur und Identität, und rücken den öffentlichen Sprechakt selbst in den Fokus: Wer spricht wo mit wem auf welche Weise, und für wen, unter welchen Bedingungen? In der Verschärfung der Auseinandersetzungen bilden Begriffe wie »Political Correctness« oder »Cancel Culture« seit einigen Jahren einen diskursiven Knotenpunkt, um den herum sich konfligierende Perspektiven in Bezug setzen, um über Meinungs- und Redefreiheit zu streiten (vgl. Eismann 2021; Daub 2022). In diesen stark polarisierten Kontroversen hat die Behauptung an Deutungsmacht gewonnen, sowohl die sprachpolitischen Interventionen im Namen der »Political Correctness«, die bereits in den 1990er Jahren zur Debatte stand (vgl. Diederichsen 1996; Degele 2020), als auch die als »Cancel Culture« verhandelten Proteste gegenüber bestimmten Positionen und Personen des öffentlichen Lebens seien Ausdruck einer linken Diskursverengung. Beide Phänomene stünden in einem unversöhnlichen Konflikt mit dem für liberaldemokratische Gesellschaften essentiellen Gut

der Meinungsfreiheit.² Demgegenüber betonen feministische, queere und antirassistische Aktivist:innen die öffentlichkeitsentgrenzende Wirkung der auf diese Weise skandalisierten »Political Correctness« und »Cancel Culture«: Die normative Unterbindung heteronormativer Sprechweisen, homophober Diskurse und rassistischer Beleidigungen zielt auf die Befähigung subalternen Sprecher:innenpositionen und erzwingt eine längst überfällige Ausweitung der Debattenkultur um bisher unstrittige, scheinbar unpolitische Themen. Gegenwärtige Diskussionen zur Geschlechterordnung, zum Alltagsrassismus oder zur kolonialen Vergangenheit und Gegenwart seien Ausdruck dieser sozialen Entgrenzung der Öffentlichkeit (vgl. Susemichel/Kastner 2018; Schubert 2020; Villa 2020; Diederichsen 2021).

1. Zur Umstrittenheit einer entgrenzten Öffentlichkeit

Die Problematisierung von Öffentlichkeit ist ein immer wiederkehrender Teil der öffentlichen Auseinandersetzung, die insbesondere dann an Fahrt gewinnt, wenn historisch etablierte Vorstellungen »der Öffentlichkeit« nicht mehr mit der gesellschaftlichen Realität und Konfliktlage in Einklang gebracht werden können. Mediale Umbrüche wie die Digitalisierung können als Treiber gesellschaftlicher Transformationen begriffen werden, die die normativen Grundlagen von Öffentlichkeit in Frage stellen und Deutungskämpfe um ihre richtige Form auslösen. Grundsätzlich nimmt »Öffentlichkeit« eine zentrale Stellung in modernen, liberaldemokratischen Gesellschaften ein. In der Idee der Aufklärung formiert sich die politische Willensbildung in letzter Instanz aus einer Pluralität divergierender Meinungen, die in »der Öffentlichkeit« miteinander »ins Gespräch« kommen. Seither wird »die Öffentlichkeit« als Raum des Diskurses idealisiert, aber auch in Anspruch genommen, um politische Differenzen auszutragen, ohne das Ziel einer vernünftigen Übereinstimmung aus den Augen zu verlieren (vgl. Habermas 1990, kritisch hierzu Fraser 1990; Eley 1992; Mouffe 2002; Calhoun 2010). Mit derart normativen Erwartungen aufgeladen ist »die Öffentlichkeit« bis heute Objekt immer wiederkehrender Sorge geblieben, die mit dem digitalen Medienwandel erneut

2 Vgl. exemplarisch die diskurspolitischen Interventionen der jüngst initiierten *Denkfabrik Republik 21*, dokumentiert unter <https://www.denkfabrik-r21.de>, zuletzt aufgerufen am 20.11.2022

virulent wird: Kann »die Öffentlichkeit« ihre demokratisierende Funktion tatsächlich erfüllen? Oder wird sie von jenen politischen Differenzen zerrissen, die in ihr doch dem Anspruch nach vermittelt werden sollen? Sind ihre jeweils historisch spezifischen medialen Infrastrukturen – Zeitungen, audiovisuelle Massenmedien, Internet und soziale Medien – dazu imstande, diese Vermittlungsleistung zu vollbringen; oder treiben sie selbst die Zerstörung der Öffentlichkeit als Raum des Diskurses voran, sei es durch kulturindustrielle Kommerzialisierung, Passivierung des Publikums, Fragmentierung in »Filter Bubbles« usw.?

In den öffentlichen Debatten der Gegenwart artikuliert sich eine tiefgreifende Umstrittenheit des normativen Rahmens der Öffentlichkeit, die sich aus der Irritation über die ambivalente Wirkungsweise »neuer sozialer Medien« und dem Selbstbewusstsein einst marginaler Gruppierungen speist. Sowohl in der kulturkritisch überformten Sorge um die Rationalität öffentlicher Debatten als auch in den Diskussionen um Meinungs- und Redefreiheit werden unterschiedliche Einschätzungen auch deshalb zur Sprache gebracht, öffentlich gemacht und diskutiert, weil sich die medialen und politischen Bedingungen der Öffentlichkeit selbst ändern und entgrenzen. Der Streit um »die richtigen Medien« oder die »richtigen Normen« der Öffentlichkeit wird nicht in einer geschützten, in ihrer Medialität und Normativität selbst unstrittigen Standard- oder Idealsituation ausgetragen, sondern über unruhige, umstrittene, heterogene und in Transformation befindliche mediale und politische Konstellationen hinweg. In solchen Konstellationen ist mit den sozialen Medien und dem Präsentwerden »subalternen Gegenöffentlichkeiten« (Fraser 1990) die normative Ordnung »der Öffentlichkeit« in ihren Grundfesten selbst zur Disposition gestellt.

So gesehen ist die Öffentlichkeit gegenwärtig mit zwei Dimensionen der Entgrenzung konfrontiert, die miteinander in Verbindung stehen: Zum einen haben wir es auf gesellschaftlicher Ebene mit neuen Formen von sozialen Konflikten zu tun, die mit der Heterogenisierung von Perspektiven und miteinander konkurrierenden Hegemonieprojekten einhergehen und die soziale Entgrenzung der Öffentlichkeit vorantreiben. Zum anderen ist die Verschärfung der Konflikte im Zuge der Pluralisierung von Identitäten und Lebensformen immer weniger von medientechnologischen Entwicklungen zu trennen. Sind die politischen Phänomene auch nicht neu – man denke an die sozialen Bewegungen seit den 1970er Jahren im Kontext von Feminismus, queeren und homosexuellen Subkulturen –, sind die medialen Verhältnisse angesichts neuer digitaler Produktionsbedingungen und Kommunikationsmöglichkeiten kom-

plexer geworden. Durch die sozialen Medien, also durch das, was wir als die zweite Seite der Entgrenzung der Öffentlichkeit bezeichnen, hat sich die Zahl der Teilnehmer:innen am öffentlichen Diskurs vergrößert, es werden mehr Positionen sichtbar und hörbar; unterschwellige Konflikte werden präsenter, unterschiedliche Perspektiven erscheinen gleichzeitiger oder versammeln sich zu Allianzen. Im Widerstreit konfligierender Vorstellungen von Identität ist Identität selbst erst als Konfliktfeld in erneuter Deutlichkeit hervorgetreten und intensiviert neue Kämpfe, in denen die Ordnung der Kultur zur Disposition steht.

Die neuen Kulturkämpfe stehen im Kontext eines erstarkenden Rechtspopulismus und Nationalismus, die den popularen Kampf gegen technokratische und elitäre Politikmodelle auf eine antipluralistische Agenda umlenken (vgl. De Cleen/Stavrakakis 2017). Im Zentrum dieser politisch rechtsorientierten Gegenöffentlichkeiten steht nicht die sachliche Auseinandersetzung, sondern eine scharfe Rhetorik der Abgrenzung sowie ein gänzlich alternativer Umgang mit Wahrheit. In welchem Ausmaß die sozialen Medien diese Form der Polarisierung und die Disruption etablierter Wahrheitsregime bzw. die Krise der Faktizität befördern, und inwiefern Prozesse der Pluralisierung mit solchen der Polarisierung in Zusammenhang stehen, ist eine offene Frage, die in der Forschung unterschiedlich beantwortet wird.

In Bezug auf Phänomene wie »Echokammern« und »Filter Bubbles« dominiert in der kommunikations- und sozialwissenschaftlichen Literatur die Vorstellung, dass sich in verschiedenen Netzcommunities unterschiedliche Weltbilder oder regelrechte mediale Parallelgesellschaften herauskristallisieren und die Homogenisierung bzw. Stabilisierung von Identitäten befördern. Vor allem die algorithmisch organisierte Plattformökonomie trage zur Bestätigung von Selbst- und Weltbildern bei, infolgedessen alternative Auffassungen als immer abwegiger erscheinen und aus potenziellen Diskussionsteilnehmer:innen Gegner:innen oder gar Feind:innen werden (vgl. Sunstein 2001; Hagen/in der Au/Wieland 2017; Nelson/Webster 2017). Dagegen belegen empirische Studien (Jürgens/Stark/Magin 2014; Flaxman/Goel/Rao 2016; Dubois/Blank 2018; Haim/Graefe/Brosius 2018; Möller et al. 2018), dass eine Großzahl der Mediennutzer:innen sehr wohl zentrale öffentliche Nachrichtenquellen nutzen und gezielt Meinungen und Publikationsorgane anderer sozialer Gruppen im Netz wahrnehmen (vgl. Jürgens/Stark/Magin 2014), diese würden aber wiederum oft in erster Linie dazu genutzt, sich zu empören und die eigene Weltsicht in Abgrenzung zu anderen zu bestärken – und nicht, um Lerneffekte im Dialog zu erzielen (vgl. Pörksen 2018; Rosa 2021).

2. Ein performatives Verständnis von Öffentlichkeit

Wenn die medialen und normativen Voraussetzungen der Öffentlichkeit selbst im Umbruch sind, werden diese neu in den Blick genommen. Die aktuellen Entwicklungen irritieren nicht nur die mediale Öffentlichkeit, sondern rufen auch die Wissenschaft auf den Plan, ihre Konzepte von Öffentlichkeit neu zu überdenken. Geht man von Öffentlichkeit als »ein Begriff in Unordnung« (Bunz 2013: 63) aus, handelt es sich dabei um ein immer schon ebenso vieldeutiges wie unscharfes Konzept. Öffentlichkeit ist weder theoretisch-konzeptionell noch empirisch je ein unbestrittener Begriff gewesen. Erfährt sowohl die mediale Öffentlichkeit als auch die Öffentlichkeitstheorie in der Beschreibung von (digitalen) Öffentlichkeiten eine Verunsicherung ihrer eigenen Selbstverständnisse und Begriffe, kann dies auch daran liegen, dass Öffentlichkeit bisweilen immer noch mit zu engen Vorstellungen einer Einheit verknüpft ist und idealtypisch als rationales Gegenmodell zur unvernünftigen Masse als das Andere der bürgerlichen Gesellschaft gedacht wird (vgl. Tarde 2015 [1901]). Die neue Komplexität digitaler Medienkulturen löst die Vorstellung einer gegebenen und klar konturierten Einheit des öffentlichen Meinungsstreits in heterogene Öffentlichkeiten auf und stellt klassische Modelle gelungener öffentlicher Diskursivierung durch neue Formen der Partizipation, Kontestation und Kollektivierung in Frage. Anders formuliert: Die neuen Medien brechen die mühsam gefundenen und etablierten Strukturen auf, die den alten Medien angemessen waren (Baecker 2018: 29).

Entgegen der Erzählung, »das Internet« bzw. »die sozialen Medien« seien maßgeblich für den Verfall der Öffentlichkeit verantwortlich (vgl. Demand/ Knörer 2015), gilt es sich deshalb noch einmal grundlegender zu vergegenwärtigen, welche Formen Öffentlichkeiten und ihre darin verhandelten Konflikte in der Gegenwart annehmen und welche Bedeutung Medientechnologien hierbei haben. Öffentlichkeiten sind immer schon medienbezogen, das heißt, sie verdanken sich spezifischen, empirisch nachvollziehbaren Herstellungspraktiken, die jeweils an mediale Bedingungen gekoppelt sind (vgl. Latour 2008; Bunz 2013). Technische Innovationen wie die Digitalisierung prägen die Art, wie wir wahrnehmen und miteinander kommunizieren, sie transformieren Öffentlichkeit und organisieren politische Diskurse neu. Im Unterschied zu Vorstellungen, die dazu neigen, klassische Konzepte massenmedialer Öffentlichkeiten auf digitale Öffentlichkeiten zu übertragen und dabei häufig zu einem Verlustnarrativ gelangen, möchten wir einen Schritt zurücktreten und

erkunden, wie und unter welchen Bedingungen Öffentlichkeiten gegenwärtig hergestellt werden.

Theoretisch perspektiviert ist »die Öffentlichkeit« nicht als eine wohldefinierte und lebensweltlich stabil verankerte Sphäre des Diskurses vorauszusetzen, die dann nur »von außen«, das heißt aufgrund widriger oder destruktiver ökonomischer, politischer und technologischer Entwicklungen untergraben wird (vgl. Habermas 1990; 2022). Vielmehr wird »die Öffentlichkeit« durch ihre Medialität und im politischen Streit erst performativ ins Werk gesetzt, immer wieder umgearbeitet und neu konstituiert. In diesem Sinne ist Öffentlichkeit weder normativ noch historisch vorauszusetzen. Stattdessen ist der Blick darauf zu richten, wie sich Öffentlichkeit über konflikthafte Auseinandersetzungen und medientechnisch induzierte Verfahren konstituiert (vgl. Frömming/Stanizek 2020; Jung 2021). Entsprechend soll in diesem Band die Verbindung von politisierten Öffentlichkeiten und medialen Infrastrukturen berücksichtigt werden, die mit dem Aufkommen technischer Neuerungen erkennbaren Wandlungsprozessen ausgesetzt sind. Auf diese Weise eröffnen sich Diskussionen sowohl über mediale Praktiken und Infrastrukturen als auch über kulturelle Hegemonien, soziale Machtverhältnisse und ihre Ein- und Ausschlüsse.

Inwiefern hinsichtlich der Heterogenität der Medien und der Pluralität unterschiedlicher, teils miteinander konkurrierender, teils nebeneinanderher lebender Öffentlichkeiten überhaupt noch gehaltvoll und wirklichkeitsaffin von »der Öffentlichkeit« im Singular und als verheißungsvoller Horizont gesamtgesellschaftlicher Verständigung die Rede sein kann, wird dabei erneut zu einer drängenden theoretischen Frage. Aber auch jenseits einer solchen Suche nach der verlorenen oder verdeckten Totalität ist gründlicher und grundlegender zu verstehen, was Öffentlichkeit – ob im Singular oder im Plural – überhaupt ist, aus welchen gesellschaftlichen Praxiszusammenhängen sie hervorgeht und welchen Macht- und Normstrukturen sie aus einer allgemeineren, die Spezifität des jeweiligen Kontexts gleichwohl nicht verkennenden gesellschaftstheoretischen Perspektive unterliegt (vgl. Kempf 2022).

3. Die Beiträge

Die in diesem Band versammelten Beiträge teilen je auf ihre Weise die hier skizzierte Vorstellung von Öffentlichkeit als performatives Produkt medialer und politischer Wandlungsprozesse, die ihrerseits nicht voneinander getrennt

werden können, sondern komplex und miteinander verwoben sind. Aus soziologischer, politologischer, kulturwissenschaftlicher und philosophischer Sicht widmen sie sich manchmal mehr den medialen, manchmal mehr den politischen Umbrüchen »der Öffentlichkeit«, oder sie stellen die theoretische Meta-Frage nach Wesen, Herkunft und gesellschaftlichem Zusammenhang von Öffentlichkeiten ins Zentrum. Zusammengenommen bauen die Beiträge aufeinander auf, ergänzen sich oder bilden zueinander produktive Kontrapunkte. Dabei erhalten sowohl theoretisch-konzeptionelle Perspektiven als auch empirische Studien Eingang, um der neuen Komplexität von Öffentlichkeit ein Stück näher zu kommen, bisweilen befruchten sich Öffentlichkeitsanalyse und Theorie wechselseitig. Im Folgenden sollen die Beiträge – kuratiert entlang der Schwerpunkte Medien, Politik und Theorie – eingeleitet, vorgestellt und aufeinander bezogen werden.

Medien

Der digitale Wandel und die Etablierung neuer Medien haben die Art und Weise, wie Öffentlichkeit hergestellt und gesellschaftliche Konflikte ausgehandelt werden, maßgeblich verändert. Mit dem Internet geht eine grenzen- und schrankenlosere Kommunikation einher, die eine weltweite Vernetzung ermöglicht und eine tendenziell globale Teilnehmer:innenschaft etabliert. Besonders mit den sozialen Medien können im Prinzip alle Nutzer:innen unabhängig von Redaktionsinstanzen des klassischen Journalismus Öffentlichkeit herstellen und Resonanz für Ereignisse erzeugen, auch diejenigen, die in der vordigitalen Zeit nicht die Möglichkeit dazu hatten. Die neue Form der Offenheit und die damit einhergehende Potenzierung der öffentlichen Kommunikation hat eine Vielzahl an Gegen- und Teilöffentlichkeiten im Spannungsfeld von linken und rechten Deutungskulturen hervorgebracht, die die öffentliche Debatte neu organisieren. Als Treiber politischer Transformationsprozesse ermöglichen soziale Medien die Neubildung spezifischer, durchaus ambivalenter politischer Praktiken. Es entstehen neue Formen der Versammlung und der Kollektivierung, der gruppenübergreifenden Vernetzung und der Solidarisierung, der Programmierung und der algorithmischen Organisation, die wiederum mit politischen und kommerziellen Interessen sowie plattformspezifischen Steuerungslogiken verschränkt sind. Vor diesem Hintergrund befragen die Beiträge im Schwerpunkt Medien das Verhältnis von politischen Konflikten und medialen Infrastrukturen in Bezug auf die Herstellung von Öffentlichkeit. Welche medialen und politischen Praktiken

bilden sich in den neuen Öffentlichkeiten aus und welche Effekte haben sie für öffentliche Aushandlungsprozesse? Dabei stellt sich immer auch die Frage: Wohin hat die Offenheit der Öffentlichkeit im Netz im letzten Jahrzehnt geführt? Und wie gehen wir mit ihr um?

Wie eine Gesellschaft handelt und fühlt, wie sie kommuniziert und imaginiert, wird entscheidend von den Formen der Technik und den Technologien beeinflusst, über die sie verfügt (vgl. Reckwitz 2017: 225). Doch dies bedeutet keine einseitige Determination durch Technik. Vielmehr werden die technischen Artefakte von sozialen Praktiken immer auch auf eine spezifische Weise angeeignet, der Zusammenhang ist also wechselseitig gegeben (ebd.). Dies zeigt sich besonders bei den sozialen Medien, »die eben auch erst durch ihren Gebrauch, und zwar durch ihren *gemeinsamen* Gebrauch entstehen« (Münker 2009: 27, Herv. i.O.). In diesem Sinn sind Medien nicht allein im Hinblick auf Medieninstitutionen oder als bloß neutrale Mittler in den Blick zu nehmen, sondern vielmehr als symbolische und technische Generatoren zur Herstellung von Bedeutungsgehalten zu verstehen. Die Verwobenheit medialer, politischer und sozialer Prozesse macht eine interdisziplinäre Perspektive notwendig. So verbindet sich in diesem Schwerpunkt empirische Medienforschung mit medien-, politik- und gesellschaftstheoretischen Perspektiven, um den komplexen Transformationsprozessen von Öffentlichkeit nachzuspüren.

Besonders Hashtags mit politisch-sozialem Anliegen sind in der digitalen Öffentlichkeit zum wesentlichen Bestandteil der Debattenkultur geworden. Vor diesem Hintergrund entwirft Andreas Bernard in seinem Beitrag eine Theorie des Hashtags in mediengeschichtlicher und soziologischer Perspektive und spürt der »unauflösbaren Ambivalenz« dieses Phänomens nach. Hashtags ermöglichen marginalisierten sozialen Gruppierungen den Zugang zur Öffentlichkeit, gleichzeitig unterliegen auch sie bestimmten Verwertungslogiken. Nicht nur die Verbindung von politischem Aktivismus und Marketinginteressen zeuge von der Ambivalenz des Hashtags. Auch in Bezug auf die »Bildung von Öffentlichkeit« kommt Bernard zum Ergebnis, dass die kollektive Verschlagwortung jene »Homogenisierungs- und Nivellierungstendenzen« verstärke, »die in der Debatte dann inhaltlich kritisiert werden«.

Der Ambivalenz digitaler Medien geht auch Simone Jung in ihrem Beitrag nach. Ausgehend vom zentralen Topos der Irrationalisierung öffentlicher Diskurse durch soziale Medien analysiert sie entlang aktueller Feuilletondebatten, wie Öffentlichkeit entgrenzt und im Konflikt zwischen alten und neuen Medien ausgehandelt wird. Das Zeitungsfeuilleton stellt bis heute einen ge-

meinsamen Raum bereit, in dem unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt werden, um das Zusammenleben einer pluralistischen Gesellschaft zu verhandeln. Zugleich vollzieht sich unter digitalen Bedingungen ein Macht- und Kontrollverlust durch das Aufkommen alternativer Debattenräume und neuer Formen politischer Praxis im Netz (zum Beispiel Hashtags). Diese gewinnen ihrerseits prägenden Einfluss auf die mediale Praxis und Debattenkultur im klassischen Feuilleton.

Im Netz artikulieren sich nicht nur liberale Stimmen und verschaffen sich Gehör, auch rechtspopulistische, antifeministische und antirassistische Bewegungen gewinnen an Deutungsmacht und bilden eigene Gegenöffentlichkeiten aus. Der Beitrag von Carolin Wiedemann nimmt den ehemaligen Psychologie-Professor und Rechtspopulisten Jordan Peterson in den Blick. Sie untersucht, mit welchen Narrativen und medialen Strategien es Peterson gelingt, sich konservativen Kreisen als Intellektueller zu präsentieren und Öffentlichkeit für sein Anliegen zu mobilisieren. An seinem Beispiel wird zugleich die Relevanz des Antifeminismus für den Rechtspopulismus als Bindeglied in die sogenannte »bürgerliche Mitte« sowie die Bedeutung von digitalen Plattformen für jene Art des ideologischen Unternehmertums deutlich.

Haben die Beiträge in diesem Schwerpunkt Öffentlichkeit und ihre darin verhandelten Konflikte stärker empirisch in den Fokus genommen, fragt Gustav Roßler auf theoretischer Ebene nach dem Strukturwandel der Öffentlichkeit unter digitalen Bedingungen. In soziologischer Perspektive kombiniert er klassische Öffentlichkeitstheorien (Habermas, Luhmann) mit neomaterialistischen Ansätzen (Latour), um die Materialität medialer Öffentlichkeiten in den Blick zu bekommen. Öffentlichkeit als medial und reflexiv vermittelter gesellschaftlicher Kommunikations-, Diskurs- und Handlungszusammenhang stellt sich, so Roßlers Vorschlag, wesentlich durch vier Strukturmomente her: Das Publikum, die Sache, die selbstreflexive Instanz Öffentlichkeit und ihr Medium. Davon ausgehend denkt er über die Spezifität digitaler Öffentlichkeiten nach, die durch neue Formen der Vernetzbarkeit, der Adressierung und der Personalisierung gekennzeichnet sind.

Politik

Die mediale Entgrenzung der Öffentlichkeit ist eng verwoben mit einer Intensivierung gesellschaftlicher Kämpfe, die lange Zeit vorherrschende Vorstellungen einer Öffentlichkeit im Singular herausfordern. Ganz selbstverständlich war in den mittlerweile klassisch gewordenen Theorieansätzen von John

Dewey über Hannah Arendt bis Jürgen Habermas noch von »der Öffentlichkeit« die Rede, in der soziale Probleme gelöst (vgl. Dewey 2012), plurale Perspektiven trianguliert (vgl. Arendt 2002) und im diskursiven Austausch miteinander vermittelt werden können (vgl. Habermas 1990). Stets wurde von einer Vielzahl der Stimmen ausgegangen, die sich in der Öffentlichkeit zueinander verhalten. Diese selbst wurde jedoch als Kommunikationsraum konzipiert, der durch geteilte Normen und Bezüge zusammengehalten wird und so die gesellschaftlichen Differenzen im Prozess der Auseinandersetzung transzendiert. Auch wenn »der Öffentlichkeit« das Attribut »bürgerlich« hinzugefügt wurde (vgl. ebd.), galt dies nicht als Eingeständnis ihres Partikularismus, sondern vielmehr als historischer Garant ihres universalistischen Anspruchs.

Bereits seit den 1970er Jahren lässt sich jedoch eine dezidierte Abkehr von solchen Einheitsvorstellungen verzeichnen. Oskar Negt und Alexander Kluge betonen die Verankerung der »bürgerlichen Öffentlichkeit« in kapitalistischen Produktionsverhältnissen, die die Artikulation proletarischer Erfahrung versperren oder zumindest deformieren würden. Diese Beschränkung könne nicht immanent überschritten werden, sondern nur durch die Formierung einer anderen, proletarischen Öffentlichkeit, die aus postkapitalistischen Produktionsverhältnissen erwächst (vgl. Negt/Kluge 2017 [1972]). Nancy Fraser schließt an diese Kritiklinie an. Angesichts des exklusiven, sowohl Arbeiter:innen als auch Frauen marginalisierenden Charakters der »bürgerlichen Öffentlichkeit« verschiebt sie den Fokus auf »subalterne Gegenöffentlichkeiten«, die gegenhegemoniale Formen öffentlicher Kommunikation erproben und die existierenden Diskursbarrieren herausfordern (vgl. Fraser 1990). Unter diesem Blickwinkel verliert »die Öffentlichkeit« ihre klare Kontur und Einigkeit und verwandelt sich in ein entgrenztes, plurales und durch und durch politisiertes Feld unterschiedlicher Öffentlichkeiten, die miteinander um die Hegemonie ringen (ähnlich auch Mouffe 2002, Warner 2005).

Die unter der Überschrift Politik versammelten Beiträge beleuchten dieses Feld aus verschiedenen Richtungen. Justo Serrano-Zamora fokussiert die interne Struktur von »subalternen Gegenöffentlichkeiten« am Beispiel feministischer und kapitalismuskritischer sozialer Bewegungen, die sich zum Beispiel für die Erlangung von Minderheitenrechten oder für Klimagerechtigkeit einsetzen. Er interessiert sich aus pragmatistischer Perspektive für die epistemischen Praktiken, die innerhalb dieser Bewegungen entstehen. Er argumentiert, dass durch die Teilnahme an experimentellen Prozessen gegenhegemonialer Wissensproduktion bislang marginalisierte Subjekte erst jenes Selbstbewusstsein erlangen, um als gleichberechtigte Sprecher:innen in die weitere

Öffentlichkeit einzutreten und deren dominantes Selbstverständnis herauszufordern.

Karsten Schubert knüpft aus standpunkttheoretischer Perspektive daran an. Er betont die Notwendigkeit einer relativen Absonderung marginalisierter Gruppen in Safe Spaces, da hier erst das Wissen um unterschiedliche Formen und Dimensionen des Ausschlusses ungestört Gestalt annehmen kann. Gleichzeitig lotet er aus, ob und wie unter digitalisierten Bedingungen diese Safe Spaces wieder überschritten werden können, um besagtes Wissen kritisch in die Mehrheitsgesellschaft einzubringen. In Abgrenzung zur vorherrschenden technikpessimistischen Sicht stellt Schubert das Internet als einen regulierungsbedürftigen Vernetzungszusammenhang heraus, der Möglichkeiten der Öffnung und der Schließung miteinander verbindet.

Floris Biskamp nimmt die Gemengelage pluralisierter und miteinander konfligierender Öffentlichkeiten mit Bezug auf gegenwärtige Islamdebatten in den Fokus. In diesen zeige sich einerseits eine Entgrenzung der Öffentlichkeit durch das Hinzutreten neuer Subjekte, die ihren religiösen Hintergrund in Diskurse um ethische und kulturelle Streitfragen einbringen und sich dadurch auch der Kritik aussetzen. Andererseits erweist sich diese Kritik allzu oft als kulturrassistische Diffamierung, die eine offene und unvoreingenommene Entwicklung von Islamdebatten gerade verhindert. Diese Diskursbarrieren lassen sich, so Biskamp, am treffendsten durch Jürgen Habermas' Begriff »systematisch verzerrter Kommunikation« identifizieren und analysieren.

Der Beitrag von Nora Sternfeld fragt schließlich nach dem Gelingen künstlerischer Öffentlichkeiten unter vermachteten Strukturbedingungen anhand der *PUBLICS*, ein 2017 in Helsinki eröffneter Kunstraum. Im Zentrum stehen radikaldemokratische Formen kuratorischer Praxis und ihr Anliegen, Orte öffentlicher Begegnung und Auseinandersetzung jenseits milieuspezifischer Distinktionsbedürfnisse zu stiften. Kritisch arbeitet sie heraus, wie auch dieses Anliegen durch neoliberale Vermarktungslogiken und kulturpolitische Rahmenbedingungen regelmäßig gehemmt oder gar verkehrt wird. Daraus ergibt sich für Sternfeld aber keine Resignation, sondern der Aufruf, kuratierte Öffentlichkeiten als Konfliktfeld widerstrebender gesellschaftlicher Interessen ins Auge zu fassen und durch solidarische Allianzbildung hegemonialen Limitierungen entgegenzuwirken.

Theorie

Der mediale Wandel im Zeichen der Digitalisierung und die Zunahme politischer und kultureller Konflikte hat zu einer unübersehbaren Pluralität von Öffentlichkeiten geführt. Über Öffentlichkeit heute nachzudenken, heißt deshalb, nicht von einem imaginierten Zentrum »der Öffentlichkeit« auszugehen, sondern die jeweiligen sozialen Situationen, Kontexte und Praktiken aufzusuchen, in denen unterschiedliche Öffentlichkeiten verortet sind und hervorgebracht werden. Mit dieser Pluralisierung und dem gleichzeitigen Plausibilitätsverlust klassischer Vorstellungen »der Öffentlichkeit«, stellt sich die Frage, ob die verschiedenen Öffentlichkeiten mit ihren unterschiedlichen kommunikativen Stilen, Bezugsgegenständen und Publika noch in einem übergeordneten und sie verbindenden Zusammenhang stehen oder besser von einer tiefgehenden Kontextualität und Inkommensurabilität letztlich unvermittelbarer Welten zu sprechen ist. Anders gefragt: Wird Öffentlichkeit nur von ihren je unterschiedlich situierten Ausschlüssen und gegenhegemonialen Subjektpositionen her entgrenzt und diversifiziert, bleibt also ein noch in sich irgendwie kommunikativ vermittelter Gesamtzusammenhang erhalten? Oder ist die bereits angesprochene Diagnose einer Fragmentierung angebracht, die ein – vielleicht gar nicht so neues – Auseinanderfallen von Öffentlichkeiten und somit ihre radikale Pluralität und Beziehungslosigkeit behauptet?

Jan-Philipp Kruse beginnt seinen Beitrag mit der Diagnose einer räumlichen und zeitlichen Verstreuung der Öffentlichkeit im Zuge der Digitalisierung. Gegen eine naheliegende und derzeit beliebte Verlusterzählung geht er jedoch auf die Suche nach Potenzialen für eine Rekonstitution der Öffentlichkeit aus ihren Fragmenten heraus. Kruse setzt dafür ganz grundlegend an: Er fokussiert das Urteilen als diejenige Praxis, die allem öffentlichen Sprechen innewohnt. Betonene Arendt'sche Ansätze den partikularen Ausgangspunkt allen Urteilens, den es pluralistisch anzuerkennen gilt, verschiebt Kruse den Blick auf die intersubjektiven und sachlichen Gelingensbedingungen erfolgreichen Urteilens. Es sind letztlich diese Gelingensbedingungen, die die zerstreuten öffentlichen Urteilsakte aus ihrer schieren Kontextualität und Selbstbezüglichkeit herausheben und zueinander verhalten lassen.

Victor Kempf teilt in seinem Beitrag das Anliegen einer Analyse jener sozialen Praktiken, die den Kontext jeweiliger Öffentlichkeiten universalistisch transzendieren. Zu diesem Zweck widmet er sich Habermas' Konzeption kommunikativen Handelns, das die gesamte Gesellschaft unaufhörlich durchzieht und immer wieder in Diskurse überführt werden kann, die sich dann zur Öff-

fentlichkeit im Singular potenziell verbinden. Gleichzeitig wird die Diskursivierung kommunikativen Handelns und der Übergang zwischen den Diskursen regelmäßig blockiert, nämlich dann, wenn die Artikulation von Dissens verhindert werden soll. Kempf argumentiert, dass derartige Versuche der Diskursvermeidung jedoch mit der Rückkehr des Verdrängten zu kämpfen haben, was sich heute an den prekären und selbstunterminierenden Isolationsversuchen rechtspopulistischer Filterblasen zeigt.

Lena Eckert und Steffi Hobuß entwickeln in ihrem Beitrag den Ansatz, Öffentlichkeit sprechakttheoretisch aus der öffentlichen Dimension allen Sprechens philosophisch zu entwickeln. Beginnen wir bei der Analyse des Sprechakts, so wird nicht nur seine Angewiesenheit auf allgemeine und in diesem Sinne öffentliche Bedeutungs- und Geltungshorizonte deutlich, sondern auch deren vermachteter Charakter, den es in Anschluss an Judith Butler und Gilles Deleuze zu untersuchen gilt. Zentral hierfür ist der Begriff »sprachlicher Gefüge«, die Sagbarkeiten regeln, aber auch im Prozess der Iteration und Resignifizierung verschoben und umgestaltet werden können. Vor diesem Hintergrund loten Eckert und Hobuß Möglichkeiten performativer Macht im öffentlichen Raum aus.

Haben die bisherigen Beiträge dieses Schwerpunktes Öffentlichkeit – ob im Plural oder im Singular – auf die ein oder andere Weise von kommunikativen Praktiken aus gedacht, verschiebt Nina Zahner im Anschluss an die Denkströmung des New Materialism den Blick auf die medialen Materialitäten von Öffentlichkeit. Die Produktivität etwa der Akteur-Netzwerk-Theorie Bruno Latours besteht nach Zahner darin, diese Materialitäten nicht als bloße Vermittlungsebene intersubjektiver Kommunikation zu betrachten, sondern sie als Agenturen ernst zu nehmen, das heißt als aktive Entitäten, die uns als öffentlich sprechende körperliche Subjekte selbst mitkonstituieren. Latours Betonung der materiellen und affektiven Dimension öffentlicher Auseinandersetzung und Welterschließung lässt sich einerseits mit Rückgriff auf die ästhetische Theorie Friedrich Schillers sowie die Tradition des amerikanischen Pragmatismus geistesgeschichtlich abstützen. Doch, so Zahner, sollte man skeptisch sein gegenüber einem Verständnis öffentlicher Debatte, das der Eigenlogik ästhetischen Wirkens die Lösung gesellschaftlicher Konflikte zu sehr aufbürdet, wie sie abschließend mit Blick auf die *Documenta 15* zeigt.

4. Wissenschaft und Öffentlichkeit

Zum Schluss soll nochmal auf einer anderen Reflexionsebene das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit in den Fokus genommen werden. Auch die Wissenschaftskommunikation hat sich unter den digitalen Bedingungen verändert, weshalb wir fragen: Welche Rolle spielt die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaft in der Öffentlichkeit heute? Und umgekehrt: Wie verändern neue Formen von Öffentlichkeit die Wissenschaftskommunikation? Dies geschieht im Format einer Podiumsdiskussion an der Leuphana Universität in Lüneburg im Mai 2021 zwischen der Literaturwissenschaftlerin Julika Griem, der Soziologin Paula Villa-Bravslawsky und der Soziologin und Journalistin Carolin Wiedemann zur Beziehung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, die wir am Schluss dieses Bandes in transkribierter Form wiedergeben. Als Wissenschaftlerinnen stehen sie bisweilen nicht nur selbst in der Öffentlichkeit, um ihr Wissen und ihre Expertise einem breiteren Publikum zu vermitteln und sich in öffentliche Belange einzumischen. Sie fördern auch den Austausch zwischen diesen Bereichen auf unterschiedliche Weise: durch neue Formen der Wissenschaftskommunikation und der universitären Öffentlichkeitsarbeit oder – auf der anderen Seite – durch vielfältige Vermittlungspraktiken im Journalismus.

Literatur

- Arendt, Hannah (2002): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Baecker, Dirk (2018): *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt*. Berlin: Merve.
- Barlow, John Perry (2019): *A Cyberspace Independence Declaration*. Online verfügbar unter <http://www.ibiblio.org/netchange/hotstuff/barlow.html>, Zugriff am 20.11.2022.
- Bunz, Mercedes (2013): »Kritische Öffentlichkeit und ihre Herstellung«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 2, S. 53–70.
- Calhoun, Craig (2010): »The Public Sphere in the Field of Power«, in: *Social Science History*, 34 (3), S. 301–335.
- Daub, Adrian (2022): *Cancel Culture Transfer. Wie eine moralische Panik die Welt erfasst*. Berlin: Suhrkamp.
- De Cleen, Benjamin/Stavrakakis, Yannis (2017): »Distinctions and articulations: A discourse theoretical framework for the study of populism and na-

- tionalism«, in: *Javnost – The Public* 24 (4), S. 301–319. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1080/13183222.2017.1330083>, Zugriff am 30.11.2022.
- Degele, Nina (2020): *Political Correctness – warum nicht alle alles sagen dürfen*. Weinheim: Beltz.
- Demand, Christian/Knörer, Ekkehard (2015): »Debattenkulturen«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 6, S. 61–67.
- Dewey, John (2012): *The public and its problems: An essay in political inquiry*. University Park, PA: Pennsylvania State University Press.
- Diederichsen, Diedrich (1996): *Politische Korrekturen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Diederichsen, Diedrich (2021): »Am Stammtisch der Sachlichkeit. Markiertes Sprechen in Deutschland«, in: *Merkur* 75 (868), S. 5–18.
- Dubois, Elizabeth/Blank, Grant (2018): »The echo chamber is overstated: the moderating effect of political interest and diverse media«, in: *Information, Communication & Society* 21, S. 729–745.
- Eismann, Sonja (2021): *Welche Öffentlichkeit? Von PC-Diskursen zur Cancel-Culture-Debatte*, in: Beate Flath/Ina Heinrich/Christoph Jacke et al. (Hg.): *Druckwellen, Eskalationskulturen und Kultureskalationen in Pop, Gesellschaft und Politik*. Bielefeld: transcript, S. 199–207.
- Eley, Geoffrey (1992): »Nations, Publics, and Political Culture. Placing Habermas in the 19th Century«, in: Craig Calhoun (Hg.): *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge, MA: MIT Press, S. 289–329.
- Flaxman, Seth/Goel, Sharad/Rao, Justin M. (2016): »Filter Bubbles, Echo Chambers, and Online News Consumption«, in: *Public Opinion Quarterly* 80, S. 298–320.
- Fraser, Nancy (1990): »Rethinking the public sphere: A contribution to the critique of actually existing democracy«, in: *Social text* 25/26, S. 56–80.
- Frömming, Gesa/Stanitzek, Georg (2020): »Öffentlichkeit – Veröffentlichen – Öffentlichkeit herstellen: Einleitung«, in: *Sprache und Literatur* 49 (121), S. 1–14.
- Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2022): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Berlin: Suhrkamp.
- Hagen, Lutz M./Wieland, Mareike/In der Au, Anne-Marie (2017): »Algorithmischer Strukturwandel der Öffentlichkeit«, in: *MedienJournal* 41, S. 127–143.

- Haim, Mario/Graefe, Andreas/Brosius, Hans-Bernd (2018): »Burst of the Filter Bubble? Effects of personalization on the diversity of Google News«, in: *Digital Journalism* 6, S. 330–343.
- Jürgens, Pascal/Stark, Birgit/Magin, Melanie (2014): »Gefangen in der Filter Bubble? Search Engine Bias und Personalisierungsprozesse bei Suchmaschinen«, in: Birgit Stark/Dieter Dörr/Stefan Aufenanger (Hg.): *Die »Googleisierung« der Informationssuche. Suchmaschinen zwischen Nutzung und Regulierung*. Berlin: de Gruyter, S. 98–135.
- Jung, Simone (2021): *Debattenkulturen im Wandel. Zum Politischen im Feuilleton der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Kempf, Victor (2022): »Die Nötigung zur Öffnung. ›Demokratische Iteration, Öffentlichkeit und praktische Notwendigkeit«, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 9 (1), S. 41–76.
- Kneuer, Marianne (2013) (Hg.): *Das Internet: Bereicherung oder Stressfaktor für die Demokratie? Baden-Baden : Nomos*.
- Latour, Bruno (2008) : »Preface : Le fantôme de l'esprit public. Des illusions de la démocratie aux réalités de ses apparitions«, in: Walter Lippmann (Hg.): *Le public fantôme*. Paris: Éditions Demopolis, S. 3–44.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Möller, Judith/Trilling, Damian/Helberger, Natali/van Es, Bram (2018): »Do not blame it on the algorithm: an empirical assessment of multiple recommender systems and their impact on content diversity«, in: *Information, Communication & Society* 21, S. 959–977.
- Mouffe, Chantal (2002): »Für eine agonistische Öffentlichkeit«, in: Okwui Enwezor et al. (Hg.): *Demokratie als unvollendeter Prozess*. Ostfeldern-Ruit: Hatje-Cantz, S. 101–112.
- Münker, Stefan (2019): *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die Sozialen Medien im Web 2.0*. Berlin: Suhrkamp.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (2017). *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Göttingen: Steidl.
- Nelson, Jacob L./Webster, James G. (2017): »The Myth of Partisan Selective Exposure: A Portrait of the Online Political News Audience«, in: *Social Media + Society* 3 (3), S. 1–13.
- Pariser, Eli (2011): *The filter bubble: What the Internet is hiding from you*. London: Penguin UK.

- Pörksen, Bernhard (2018): »Die Theorie der Filterblasen ist nicht länger haltbar – Wir leiden bereits unter dem Filter-Clash«. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/feuilleton/die-theorie-derfilterblasen-ist-nicht-laenger-haltbar-denn-wir-leiden-bereits-unter-dem-filter-clash-ld.1402553>, Zugriff am 20.10.2022.
- Pörksen, Bernhard (2019): Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung. München: Carl Hanser.
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2021): »Demokratischer Begegnungsraum oder lebensweltliche Filterblase? Resonanztheoretische Überlegungen zum Strukturwandel der Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert«, in: Martin Seeliger/Sebastian Seignani (Hg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit. Leviathan Sonderband 37. Baden-Baden: Nomos, S. 252–274.
- Schubert, Karsten (2020): »Political Correctness als Sklavenmoral? Zur politischen Theorie der Privilegienkritik«, in: Leviathan 48 (1), S. 29–51.
- Schwaiger, Lisa (2019): »Social Media«, in: Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft/UZH. Qualität der Medien. Jahrbuch 2019. Basel: Schwabe, S. 147–164.
- Sunstein, Cass (2001): Echo chambers: Bush v. Gore, impeachment, and beyond. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Susemichel, Lea/Kastner, Jens (2018): Identitätspolitik: Konzepte und Kritiken in Geschichte und Gegenwart der Linken. Münster: Unrast.
- Tarde, Gabriel (2015 [1901]): Masse und Meinung. Konstanz: Konstanz University Press.
- Villa Braslavsky, Paula-Irene (2020): Identitätspolitik, in: POP, 9 (1), S. 70–76.
- Warner, Michael (2005): Publics and Counterpublics. New York, NY: Zone Books.